Editorial

Diese Weihnachten, so dachte ich, werde ich zumindest mit E-Mails eingeschneit. Wir hatten eine Karte mit den Drittmitteln aller Fachkollegen gedruckt. War ich beim Bereinigen einer der Tabellen vielleicht doch in der Spalte verrutscht? Als Folge hätten manche mathematischen Institute mehr Drittmittel als ihre ganze Universität vorzuweisen. Sollte ich anbieten, bisher unbekannte Drittmittel aus der Karte direkt bei mir abzufordern? Trägt das meine Diensthaftpflicht? Oder sollte ich vorsorglich keine Weihnachtsgeschenke kaufen? Es kam anders. Die Zahlen stimmten mit dem Förderatlas überein. Weihnachten in Braunschweig blieb in jeder Hinsicht grün.

Einige Zahlen ließen mir dennoch keine Ruhe: Zum Beispiel Heidelberg. Dort gibt es eine blühende Graduiertenschule. Sind dafür 2,6 Mio. – in der Karte auf drei Jahre geteilt: 0,9 – nicht ein bisschen sehr schwäbisch sparsam, geradezu kurpfälzisch kalkuliert?

Woran es liegen könnte: Sehr große Fördermittel wie Graduiertenschulen werden im Förderatlas nicht automatisch dem Hauptfach des Antrags zugeordnet, sondern nach der Zusammensetzung der beteiligten Wissenschaftler aufgeschlüsselt. Näheres finden Sie im Glossar des Förderatlas auf den Seiten 182 und 183. Oder Sie führen, wie ich, ein sehr angenehmes Gespräch mit Herrn Fischer, der bei der DFG auch für den Förderatlas zuständig ist. Die Hochschulleitungen erhalten übrigens einen Report, in dem auch Graduiertenschulen voll dem Antragsfach zugeordnet sind. Herr Fischer hatte die meisten meiner Fragen schon oft beantwortet, denn auch eine scheinbar einfache und klare Frage wie die nach der Summe der Drittmittel erzeugt viele Nachfragen.

In diesem Heft haben wir schon wieder eine Karte. Mit bibliometrischen Daten. In anderen Lebenssituationen würde man mich jetzt fragen: „Suchst du Streit, Alter?“ Die rhetorische Natur der Frage ignorierend würde ich antworten: „Nichts, junger Mann, liegt mir fern.“ Ich möchte nur vor Augen führen, worüber wir eigentlich reden. Und über Bibliometrie wird geredet. Sie hilft, Forschung zu messen, und gipfelt in *key performance*-Indikatoren wie dem *h*-Index, mit denen man sich vergleichen kann wie im olympischen Medaillenspiegel. Als ich das letzte Mal nachsah, war der *h*-Index von Charles R. Darwin bei Scopus einstellig, bei Google über hundert. Freilich, Streit mit dem *h*-Index zu suchen, geht ungefähr so positiv aus wie die Dopingprobe eines russischen Spitzensportlers. Aber Untätigkeit ist auch keine Option, denn woran Forschung gemessen wird, be-

einflusst, wie Forschung betrieben wird. Die Mathematik in Deutschland hat eine Forschungskultur, für die es sich zu kämpfen lohnt.

Wir haben das Glück, dass Olaf Teschke vom Zentralblatt die Daten für unsere Karte zusammengestellt hat. Er hat einen längeren Kommentar beigelegt. Nicht weil er je-

mand wäre, der in der Zeile verrutscht, sondern weil es mit der Bibliometrie nicht so einfach ist.

Freilich kommt niemand auf die Idee, bibliometrische Daten bis in Nachkommastellen hinein zu verwenden. Niemand? Dieses Jahr hieß es aus Davos: 27 Top-Universitäten der Welt produzieren mehr Forschung als ganz Deutschland oder jede andere Nation, mit Ausnahme der USA und Chinas. Wie jetzt, „mehr Forschung“? Kann man das so sagen? Man sagt es sogar ganz genau: Die sogenannten GULF-Universitäten liefern 7 % der weltweiten Forschungsleistung, Deutschland hingegen nur 6,1 %.

GULF steht für *Global University Leaders Forum* und besteht aus den Präsidenten von 27 der, nach eigener

Einschätzung, besten Universitäten der Welt. (Dieser Satzbau ist ein bisschen kompliziert, da kann man schon mal „die 27 Top-Universitäten der Welt“ draus machen.) GULF berät das *World Economic Forum*, besser bekannt als „Davos“, und hat bei der Gelegenheit öffentlich ganz präzise seinen eigenen Anteil beziffert.

Mirjam Jenny vom Harding-Zentrum für Risikokompetenz erklärt im Interview, wie schwer es Menschen allgemein fällt, statistische und probabilistische Aussagen zu verstehen.

Bis 2017 hat Antje Schulz von der TU Berlin fünf Jahre lang das Korrektorat und den Autorenkontakt der *Mitteilungen* geleistet und die Herausgeber bei der Textarbeit beraten. Vieles, was Ihnen nicht auffiel, weil es fehlerfrei war, und manches, was Sie nicht bemerkt haben, weil es einfach glatt formuliert wurde, verdanken die *Mitteilungen* dem Sprachgefühl und dem Engagement von Antje Schulz.

Vor einem Jahr habe ich das Amt des Herausgebers übernommen. Es hinterlässt tiefe Spuren in der Persönlichkeit: Witze über den Berliner Großflughafen finde ich nicht mehr lustig. Denn nach Anzahl der Hefte – wenn auch nicht der Seiten – bin ich glatt eins hinter dem Zeitplan. Deshalb teilen wir das erste Heft in diesem Jahr in zwei Hefte: 2017/4 und 2018/1.

Sebastian Stiller